

ausmachte. Der auch in der Form ansehnliche Band steht für einen gelungenen Neuanfang der Reihe.

*Hans-Otto Binder*

EBERHARD L. BETZ: *Der Freipirschler. Historische Erzählung*. Hechingen: Glückler 1999. 306 S. DM 24,50

WILHELM MAUTE: *Vergessene Ereignisse aus fünf Jahrhunderten zugetragen in der Stadt Ebingen*. Tübingen: Silberburg 1999. 139 S., 13 Abb. DM 29,80.

»Das nenn ich würdig, fürwahr, sich im Alter beschäftigen« – diesem Diktum Heinrich von Kleists folgen hier zwei ältere Herren, und beide haben sich historische Themen aus dem Raum des heutigen Albstadt herausgesucht.

Eberhard L. Betz, emeritierter Professor der Medizin an der Universität Tübingen, hat sich einer lokalen Besonderheit von Onstmettingen angenommen, dem nördlichsten Stadtteil Albstadts und vormals württembergischen Außenposten an der Grenze zum Hohenzollerischen. In einem größeren Waldgebiet der Grenze entlang war das Jagdrecht (aus Onstmettinger Sicht: die »Freie Pirsch«) zwischen den Onstmettinger Bürgern und den Hohenzollern umstritten. Das führte dazu, daß die Onstmettinger Jäger von den Hohenzollern als Wilderer verfolgt und gegebenenfalls auch bestraft wurden. Die »Freie Pirsch« ist nicht nur ein beliebtes Thema der Onstmettinger Heimatforscher, sondern außerdem Gegenstand eines in Onstmettingen überaus beliebten Theaterstücks. In diesen Zusammenhang stellt sich der Verfasser, der in seinem Roman das bewegte Leben des Onstmettingers Claudius Keinath (1711–1777) nacherzählt, wobei sich Betz an die Quellen hält, sofern solche vorhanden sind. Die nicht dokumentierten Intervalle sind Fiktion.

Unter extrem ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und pietistisch erzogen, schießt der 29jährige Claudius Keinath bei der »Freien Pirsch« einen hohenzollerischen Forstknecht an. Der Forstknecht stirbt alsbald an den Folgen dieser Verwundung; Keinath wird dadurch zum Mörder. Aus Furcht vor einer Bestrafung flieht er ins Badische, wird aber dort von hohenzollerischen Häschern aufgespürt, gefangen genommen, nach Hechingen ins Gefängnis gebracht und zum Tode verurteilt. Kurz vor seiner Hinrichtung gelingt ihm die Flucht. Diesmal bleibt er aber nicht in der Nähe, sondern wandert aus nach Nordamerika, wo er es durch unermüdlichen Fleiß zu Reichtum und Ansehen bringt. Mit seinem Tod während des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs endet die Erzählung. Bis zur Flucht aus dem Hechinger Gefängnis (dies sind ungefähr die ersten zwei Drittel der Erzählung) kommt dergestalt eine äußerst spannende Geschichte zustande, so spannend eben, wie sie nur das Leben selbst schreibt. Nach Erzählgegenstand, Erzählweise und sprachlichem Duktus stellt sich Betz in die Tradition des klassischen Heimatromans, wie er uns von Autoren wie Ludwig Anzengruber, Peter Rosegger, Hermann Löns oder Ludwig Ganghofer bekannt ist.

Das letzte Drittel der Erzählung spielt in Amerika, ist reine Fiktion und entbehrt jeder Spannung. Manche Passagen wirken wie aus Schulbüchern abgeschrieben (so etwa, wenn die religiösen Besonderheiten der Calvinisten und der Mennoniten beschrieben werden oder wenn die Vorgeschichte des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs geschildert wird); die Stellen über die Sklaverei in Nordamerika wiederum erinnern fatal an Harriet Beecher-Stowe's »Uncle Tom's Cabin«. So unterschiedlich die beiden Teile des Romans auch sind, eines haben sie gemeinsam: eine unverkennbare Ausrichtung auf pietistische Grundwerte. Die pietistische Weltsicht der Hauptfigur ist nämlich auch diejenige des Autors: Fleiß, Sparsamkeit, Bescheidenheit, Bedürfnislosigkeit, Frömmigkeit und Ehrlichkeit sind die Tugenden, mit denen man am besten durchs Leben kommt. Dies läßt die Erzählung zum kongenialen Albstadt-Heimatroman werden, der besonders bei den Älteren unter den Alteingesessenen gut aufgenommen werden wird.

Wilhelm Maute, Geschäftsmann im Ruhestand und selbst aus altem Ebinger Geschlecht stammend, erfüllte sich mit der hier vorliegenden Veröffentlichung einen Jugendtraum: ein Buch zu schreiben. Er hat sich sechs (zumeist bekannte) Ereignisse aus der Ebinger Stadtgeschichte herausgesucht, die er seltsamerweise so anordnet, daß das zeitlich jüngste zuerst, das älteste am Schluß erscheint. Im Einzelnen geht es um einen Straßenkampf im Jahr 1931, bei dem Rotfront gegen SA steht, dann um einen Sturm der schlecht versorgten Bevölkerung auf das Rathaus (1923), um die Erschießung eines Kaffeeschmugglers im Jahr 1831, um ein Reitergefecht zwischen Österreichern

und Franzosen außerhalb und innerhalb der Stadtmauern (1796), um einen Ebinger Bürger namens Gore Blicklin, den der Zollergraf Jos Niklas II. 1536 ermordete, und schließlich um zwei Belagerungen der Stadt, einmal 1519 durch den Grafen Eitel Friedrich von Zollern, dann 1643 durch die Franzosen. Äußerst angenehm hebt sich Maute von dem Gros der Heimatforscher dadurch ab, daß er ausnehmend flüssig und spannend schreibt – ein professioneller Kriegsberichterstatte oder ein Krimiautor hätten es kaum besser machen können. Dabei hält er sich fast stets akribisch an die Quellen; dort, wo diese schweigen, läßt er sich (fast immer überzeugend) von seiner Kombinationsgabe leiten. Es unterlaufen ihm hierbei nur wenige Patzer: So zieht er beispielsweise bei der Belagerung von 1519 nicht ins Kalkül, daß sich zur fraglichen Zeit eine Obere und eine Untere Vorstadt mit insgesamt 21 Hofstätten außerhalb der Stadtmauern befanden. Des Weiteren erscheint die Begründung reichlich windig, mit welcher der Verfasser den 1536 ermordeten Gore Blicklin zum Landwirt werden läßt (S. 93: »Hätte er ein Handwerk betrieben, wäre es aber sicher irgendwo offenkundig geworden.«). Haarsträubend vollends der Kommentar zu einer Zeichnung aus dem frühen 19. Jahrhundert (S. 127: »Die Martinskirche, wie sie höchstwahrscheinlich 1519 ausgesehen hat.«). Genannte Martinskirche hatte im Laufe dieser rund 300 Jahre nach und nach neue Außenmauern, einen neuen Turm und eine neue Sakristei erhalten, und zwar jeweils mit anderem Aussehen! Unrichtig auch an den militärgeschichtlichen Ausführungen S. 137, die »vorgelagerten spitzwinkligen Erdschanzen« seien in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eingeführt worden – teilweise geschah dies bereits vor dem 30jährigen Krieg! Da aber Maute ohnehin »keine wissenschaftliche Arbeit« schreiben wollte (S. 8), seien solche Schnitzer verziehen. Nicht aber die bräunliche Tendenz des ersten von ihm geschilderten Ereignisses (S. 9–26). Da läßt der Verfasser einen Ebinger Bürger darüber rasonieren, ob es nun eher mit den Braunen oder mit den Roten möglich sei, in Deutschland Ordnung zu schaffen. Dieser Bürger kommt – laut Maute – zu dem Schluß »dann doch lieber mit den Braunen.« (S. 21) Einen solchen Schluß lassen die einschlägigen Wahlergebnisse freilich keineswegs zu: Bei den Wahlen am 14.9.1930 steht es nämlich in Ebingen 1602 (KPD) zu 732 (NSDAP) – und es ist kein Grund namhaft zu machen, weshalb sich die Stimmung bis zum 17.1.1931 (also vier Monate später) radikal geändert haben sollte!

All dessen ungeachtet hält der Verfasser den arrivierten Profi-Historikern mit ihrer überwiegend gähnend langweiligen Schreibe einen Spiegel vor: So spannend wie hier dargestellt kann Geschichte sein, wenn man nur spannend zu schreiben weiß!

*Peter Thaddäus Lang*

Gosheim – 700 Jahre Ersterwähnung 1295–1995. Beiträge zu seiner Geologie, Geschichte, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur, hg. v. LEO WEBER u. HANS FORTENBACHER. Horb a. N.: Geiger 1995.

Das hier zu besprechende »Heimatbuch« hebt sich erfreulich ab von Büchern, die aus ähnlichen Anlässen (Ortsjubiläum und ähnliches) immer wieder entstehen. Es hebt sich ab von anderen, weil es über aktuelle Informationen hinaus (Schulgeschichte, Vereinsleben, Schwesternverein, Kirchenchor usw.) Wurzeln offenlegt, aus denen ein Dorf wie Gosheim lebte und lebt.

Das herausragende Profil dieses Buches hat wohl zwei Gründe: Er lag vor allem bei Professor Leo Weber SDB, Professor für Kirchengeschichte und kirchliche Kunstgeschichte in Benediktbeuern, selbst in Gosheim beheimatet und verwurzelt.

Zum andern ist das Buch gelungen, weil aus dem Kreis noch lebender Gosheimer, vor allem auch aus seinem eigenen Familienkreis, wie aus dem Verwandtenkreis Leute gewonnen werden konnten, die Beachtliches zusammentragen konnten. »Laien« haben differenzierte Recherchen angestellt für die Beiträge im ersten Teil, überschrieben »Weltlicher Bereich«.

Leo Weber selbst liefert fünf Beiträge zum Buch, darunter auch einen gediegenen Deutungsvorschlag des Ortsnamens. Dabei läßt er die bisher öfter gehörten volkstümlichen Erklärungen, die von einem angeblichen Sippenältesten namens Gozzo ausgehen, zurück. Weber baut auf das althochdeutsche Goz auf, was dann wiederum für Gosheim besagen würde »Wohnstatt, Wohnplatz, Siedlung, dort wo es gerne regnet, auch gießt, auf Grund heftiger und rauher Winde, zuweilen peitscht; wo das Gelände stark abfällt, wo mehrere ergiebige Quellen auftreten, namentlich eife besonders wichtige mit dazu gehörendem Feuchtgebiet »bissigem Boden« Beera! Kürzer gefaßt: »Wohnplatz, Ort nach dem Gelände abfallenden – abbrüchigen und zugleich wasserführenden Gegend«.